



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



24.10.2021

Predigt am 21. So.n.Trin.: Jesus und das Schwert

Welche Attribute, liebe Gemeindefallen uns spontan zu Jesus ein? Wie ist Jesus?

Der freundliche Onkel von nebenan; der, der sich nie aus der Ruhe bringen lässt und immer ein weises Wort parat hat; der liebliche Retter, der die Ausgestoßenen sieht und der mit seiner Freundlichkeit die Herzen erobert ... so oder so ähnlich ist unser Bild vom Heiland.

Ja, er hat viele wohltuende Worte gesprochen. Ermutigungen, Freispruch von Schuld, tiefe theologische Gedanken, Erklärungen, die wie Augenöffner sind. Er ist der Messias, der Retter und Befreier, der Wunderrat und Friedefürst. Ja, er ist der, bei dessen Geburt die Engel in die Nacht hinausrufen: „**Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.**“ (LK 2,14)

Und dieser Friedensbringer sagt nun aber auch Folgendes (Matthäus 10,34-39):

³⁴ Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ³⁵ Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. ³⁶ Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

³⁷ Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. ³⁸ Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. ³⁹ Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Das sind harte Worte. Nicht Frieden, sondern Schwert bringt der Messias? Passt das zur guten Botschaft Jesu? Wie geht das mit seiner Aufforderung, die anderen Backe hinzuhalten, wenn man geschlagen wird, zusammen? Und mit der Seligpreisung „Selig sind die Friedfertigen“?

Ein Schwert trennt. Das tut ein Schwert. Jesus spricht hier davon, dass sogar durch Familien Trennungen gehen wegen ihm. Ist es nicht genau das, was Nächstenliebe überwinden will, und was das anbrechende Reich Gottes auszeichnet? Führt das Evangelium nicht vielmehr zusammen? „Ihr seid nicht mehr Jude, noch Grieche, nicht Armer oder Reicher, sondern ihr seid eins in Christus“ war diese Woche in den Losungen. Paulus hat das geschrieben. Steht das im kompletten Gegensatz zu dem, was Jesus hier sagt? Oder hat Jesus das alles gar nicht so gemeint? War das vielleicht ein Einschub von Matthäus, den Jesus gar nicht wirklich gesagt hat? So gehen manche diese sperrigen Bibelstellen an, aber das ist billige historisch-kritische Exegese, wenn man alles wegschnipselt, das einem nicht in die eigene Vorstellung und in das Bild von Jesus passt, das man sich zusammengebaut hat.

Und dann gibt es ja noch die, denen so ein Text gerade recht zu kommen scheint. Die meinen, dass die Religionen grundsätzlich schuld daran sind, dass es in der Welt so ein Gegeneinander gibt. Das könne man ja an den Terroristen und den Religionskriegen und auch an den „radikalen Gläubigen“ sehen. Jede Religion behauptet, sie allein wäre richtig, und deshalb bekriegen sie sich. Das ist natürlich nicht richtig, denn auch dort, wo Religion keine Rolle spielt, sind die Menschen nicht friedlich wie die Lämmlein und mögen sich alle. Ganz im Gegenteil: Wo man Religion ausklammert und nur das Menschliche regiert, ist es oft noch brutaler, wie Menschen gegeneinander vorgehen. In sozialistischen Ländern werden Menschen brutal unterdrückt, ganz ohne Einfluss von Religion, und der Humanismus hat auch unsere westliche Welt nicht friedlicher gemacht. Also, Religionen sind nicht der Grund, dass Menschen

gegeneinander vorgehen, aber es ist für uns Christen, die wir Nächstenliebe und Friede so großschreiben, dennoch ein schwerer Brocken, wenn Jesus sagt: Sein Kommen bringt Unfriede und Spaltung.

Passt dieser Text zu Jesus? Oder passt mein Bild von Jesus einfach nicht zu dem, was er hier sagt? Diese Zeilen sind herausfordernd. Wir stellen uns heute aber diesem sperrigen Wort vom Schwert und von den Entzweigungen. Schauen wir etwas genauer hin. Warum führt denn Jesus zu solchen Trennungen?

Ganz entscheidend ist hierbei, dass wir **den Zusammenhang mit in den Blick nehmen, in dem unser Text steht. Matthäus 10**, das ist das Kapitel, wo es darum geht, wie Jesus die Jünger aussendet. Im Gesamtkontext des Matthäusevangeliums ein ganz wichtiges Kapitel, denn hier werden aus den Jüngern, die Jesus nachfolgen, Verkündiger, die selbst losziehen und die Botschaft weitertragen. Nachfolge ist von da an nicht mehr nur ein Klüngel, der sich um Jesus schart, sondern das Bekenntnis zu ihm wird hier missionarisch. Glaube ist nicht etwas, das man für sich allein lebt, die Glaubenden bleiben nicht unter sich, sondern die Botschaft wird nach außen getragen. Und da sagt Jesus schon über das ganze Kapitel immer wieder, dass er die Jünger **wie Schafe unter die Wölfe sendet**. Dass sie abgelehnt werden, aus Städten geworfen, vor Richter gezerrt und geschlagen. Er kündigt an, dass die Botschaft vom Reich Gottes nicht nur auf fruchtbaren Boden fällt, und auch nicht nur ungehört bleibt, sondern an manchen Stellen sogar massiv bekämpft wird.

Liebe Gemeinde, was Jesus den Jüngern hier mitgibt, ist eine ganz ehrliche Ankündigung von dem, was auf sie zukommt. Eine Art **Vorbereitung auf die Ablehnung**, die sie erleben werden. Und für die Leser des Matthäusevangeliums Ende des 1. Jahrhunderts ist es eine Beschreibung dessen, was sie tatsächlich erlebt haben oder erleben. Für die Christen in den frühen Gemeinden waren die Spaltungen eine konkrete Erfahrung, denn sie erlebten, dass sie durch das Bekenntnis zu Christus oft zu Außenseitern wurden. Wer sich im Glauben an Jesus Christus taufen ließ, wurde aus der Synagoge – also der jüdischen Gemeinde – ausgestoßen. Er verlor seine religiöse Heimat und die ganze Familie durfte mit ihm nichts mehr zu tun haben; und Geschäfte machte auch keiner mehr mit ihm. **Diese Worte Jesu waren für sie kein düsteres Zukunftsszenario, sondern es war ihre Gegenwart. Es war ihre Realität.**

Leiden an Spaltungen

In unserer Zeit heute sind Spaltungen auch eine Realität. Und auch heute schmerzt das.

Man könnte auch heute sagen, dass verschiedene Themen wie Schwerter durch die Gesellschaft geschwungen werden, und die spalten. Dauernd hört man, warum das, was jemand gesagt hat, gar nicht geht, da wird verurteilt, was das Zeug hält, Vorwürfe gemacht und Streit auf offener Bühne ausgetragen. Da werden Menschen diskreditiert, da wird getönt, gegenüber wem „null Toleranz“ gelten sollte. Andere zu verleumden scheint ein probates Mittel zu sein – nicht nur im Internet, auch im realen Leben -, und mit Anderen möglichst hart ins Gericht zu gehen und ungnädig zu sein ist offenbar die neue Methode, um sich selbst als souverän darzustellen. Wenn man heute mit Morddrohungen rechnen muss, weil man eine Meinung öffentlich kundtut, da wird mir ganz mulmig. Da dringen Schwerter durch unsere Gesellschaft.

Was gesellschaftlich schon wehtut, das schmerzt noch mehr, wenn die Spaltungen durch die eigene Familie, durch Freundschaften und Beziehungen gehen. Wie viele von uns leiden daran, weil wir das in unseren Familien erleben, dass man plötzlich gegeneinander ist. Die Gründe dafür können ganz unterschiedliche sein: Wenn einer dem anderen sagt, was man essen darf und was nicht, weil vegan jetzt trend ist und das einzig akzeptable, dann kann das wie ein Schwert sein. Wenn man mit dem Flugzeug geflogen ist, aber das am liebsten gar nicht erzählt, weil man schon ahnt, dass man sich dafür verteidigen muss. Wenn man sich kaum noch in die Augen sehen kann, weil einer die Impfung am liebsten zur Pflicht für alle machen würde und der andere sie grundsätzlich ablehnt. Die Impfdiskussion ist wie ein Schwert, die schon durch manche Familienfeier geschwungen wurde. Oder wenn Geld und Neid, zum Beispiel weil es etwas zu erben gibt, Geschwister gegeneinander aufbringen und Beziehungen spalten. Das alles tut weh. Und jetzt soll auch noch Jesu Botschaft wie ein Schwert sein, das Menschen trennt, ja sogar gegeneinander aufbringt? Gehört das zur Realität dazu, dass Dinge spalten, und so eben auch das Evangelium?

Liebe Gemeinde, der Unterschied von all diesen polarisierenden Themen unserer Zeit zu dem, wovon Matthäus 10 spricht, ist: **Das sind alles Meinungen, Positionen, Haltungen**, die gegen eine andere Meinung stehen und dann so

hart vertreten werden, dass das Miteinander verloren geht. Dass Beziehungen zerreißen, weil sie die Spannung nicht mehr aushalten.

Bei dem, was Jesus seinen Jüngern sagt, bevor er sie in die Städte schickt, ist es nicht eine Meinung, sondern ein BEKENNTNIS. Ein Bekenntnis, dass sie zu Jesus gehören. Dass er der Friedensbringer ist und man sich zu ihm stellt.

Meinungsverschiedenheiten nicht überhöhen!!

Das ist ganz wichtig. Ein Bekenntnis sagt, zu wem man gehört, das ist eine Aussage über die Beziehung zu Jesus, und dass diese Beziehung wichtiger ist als alle anderen. Die Themen, die unsere Zeit spalten, sind eigentlich keine Bekenntnisfragen. Man behandelt sie dummerweise so als wären sie Bekenntnisfragen. Man fragt: „Auf welcher Seite stehst du? Zu wem gehörst du?“ Und wenn das ins extrem getrieben wird, wenn das wichtiger wird als die Beziehungen in Familien oder das Miteinander in unserer Gesellschaft, dann spalten diese Themen. An sich müssten sie das aber nicht. Wenn man diskutieren würde und nicht jede Meinung gleich zur Bekenntnisfrage hochstilisieren würde. Das ist ganz gefährlich. Weil dann jede Position Spaltpotential hat.

Liebe Gemeinde, das müssen wir Christen uns auch klar machen: Ob man sich impfen lässt oder nicht ist keine Bekenntnisfrage. Dieses Thema sollte nicht deine Identität bestimmen und es sollte auch nicht über allen anderen Beziehungen stehen. Und dass es kein Jesuswort dazu gibt, auf das man sich berufen könnte, ist ja wohl klar, weil er in einer Zeit lebte, wo es diese Möglichkeit einfach nicht gab. Wie man zum Klimawandel steht und welche Maßnahmen wann wichtig sind, ist keine Bekenntnisfrage. Wer welches Erbe kriegt, sollte auch keine Bekenntnisfrage sein. Eigentlich sollten wir als Christen es leichter haben und nicht so in der Gefahr stehen wie andere, dass diese Themen so hochgedreht werden, weil wir unsere Identität in Christus haben, und die ist unabhängig davon, wer was erbt, ob man vegan isst oder nicht, wer wie oft fliegt, welche Corona-Maßnahmen Kirche beschließt und so weiter. Keins dieser Themen greift deine Beziehung zu Christus an. Deshalb wundert es mich manchmal, wie auch unter Christen auf einmal solche Themen zu Spaltungen führen. Und wo jemand sein Bekenntnis zu Jesus an so eine Frage bindet, da bekennt er sich doch gar nicht wirklich zu Jesus, sondern zu dem, was er aus seinem Glauben ableitet und für unverzichtbar hält. Vorsicht, liebe Gemeinde, vorschnell solche Themen unserer Zeit zur Bekenntnisfrage hochzustilisieren!! Denn dann macht man solche Fragen zu Schwertern.

Ein Beispiel, das mir diese Woche begegnet ist, ist der Fund eines Schwertes vor der Küste von Israel. Ein Hobbytaucher hat im Sand ein Schwert gefunden und offenbar ist es tatsächlich das eines Kreuzritters aus der Zeit der Kreuzzüge. Und da dachte ich: Im Mittelalter haben Christen selbst das Schwert in die Hand genommen, weil sie meinten, das Evangelium so verbreiten zu müssen und Jerusalem zu erobern. Sie haben eine Besitzfrage zur Bekenntnisfrage erhoben und so ihr eigenes Schwert geschmiedet. Das hat nichts damit zu tun, was Jesus in Mt 10 sagt. Und auch wo Christen heute sich ihre Schwerter schmieden – wo sie Meinungsverschiedenheiten zur Bekenntnisfrage aufblasen, ist das nicht, wovon Jesus hier spricht! **„Steck dein Schwert weg!“**, sagt Jesus zu Petrus, als der im Garten Gethsemane meint, ihn verteidigen zu müssen. **„Denn wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“** (Mt 26,52)

Unser Text ist auf gar keinen Fall so zu deuten, dass wir selbst das Schwert schwingen sollen.

Keine Intention der Botschaft, sondern Reaktion des Kontextes auf das Christusbekenntnis

Wenn Jesus die Jünger auf ihre Missionsausflüge vorbereitet, dann sagt er ihnen nicht, dass sie seine Worte wie ein Schwert verwenden sollen. Genau das kann die Friedensbotschaft nicht sein. Es gilt schon, was wir gehört haben: „Liebt eure Feinde! Haltet auch die andere Backe hin!“ Oder auch „meinen Frieden gebe ich euch!“ Wenn Jesus den Jüngern sagt, dass sein Kommen Spaltungen verursacht, dann ist das eine Erklärung für das, was sie erleben werden, weil sie sich zu ihm bekennen. Weil sie die Beziehung zu ihm über andere stellen. Weil sie öffentlich sagen, dass Christus den Frieden bringt ... und nicht das strenge Einhalten der Tora oder die Unterwerfung unter den römischen Kaiser.

Liebe Gemeinde, was Jesus in unserem Text beschreibt ist **keine Aufforderung, wie man das Evangelium verkündigen soll** – das ist nicht gemeint mit dem Schwert, denn das würde tatsächlich nicht mit allem anderen zusammenpassen, was Jesus gelehrt und gelebt hat. **Es ist eine Erfahrung, die Menschen machen, die sich zu Christus bekennen, wenn dieses Bekenntnis in einem Kontext ausgesprochen wird, der das nicht akzeptieren kann.**

Jesus bringt Unfrieden, aber nicht intentional, nicht absichtlich ... nicht, weil er Trennung fordert oder verursacht, sondern weil es Mächte gibt, die gegen ihn angehen. Weil das Bekenntnis zu Jesus abgelehnt wird und an manchen Orten auch hart bekämpft wird.

Es ist so ähnlich wie Wasser. Wenn ich das in heißes Öl kippe, dann wird es weggeschleudert mit Wucht in alle Richtungen, weil das heiße Öl das Wasser nicht aufnimmt. Aber deshalb ist nicht das Wasser an sich abstoßend, sondern die Spaltung kommt daher, dass es auf das Öl trifft. **Es kommt auf den Kontext an, in dem Jesus verkündigt wird.**

Natürlich war ein Anspruch, Messias zu sein, zu Zeiten römischer Herrschaft eine Herausforderung. Klar. Auch für die Juden, die meinten zu wissen, wie der Messias ist, oder die ihn zwar erwartet haben, aber irgendwie sich auch davor gefürchtet haben, weil dann ihr Einfluss ja schwindet, für die ist Jesus auch einer, der nicht in ihre Vorstellung passt. Was die Jünger als erste durchmachen, werden nach ihnen noch viel Christen auf die harte Tour erleben. Bis hin, dass sie ausgestoßen und sogar getötet werden. Das ist ihr Kreuz, das sie zu tragen haben. Ja, das Kreuz selbst ist ja das klarste Symbol der Spaltung. Es sieht nicht nur aus wie ein Schwert, es wird auch wie ein Schwert von Juden und Römern der damaligen Zeit eingesetzt, denn es soll die Anhänger von Jesus trennen.

Christen in vielen Ländern erleben das heute auch: In China, In Teilen Indiens, in Afghanistan, in afrikanischen Ländern. Besonders in muslimischen Ländern. Weil dort Christ zu sein ein Bekenntnis ist, das nicht akzeptiert wird. Da kann das Bekenntnis zu Christus auch heute noch dazu führen, dass einen die Familie verstößt.

Wie dankbar können wir sein, dass in unserer westlichen Kultur keiner um sein Leben fürchten muss, wenn er sich zu Jesus zu bekennt. Auch wenn manche darüber lächeln oder viele das ignorieren oder sagen „Soll doch jeder glauben, was er will“, ein Bekenntnis zu Jesus ist bei uns nicht lebensgefährlich. Das ist schonmal gut.

In der DDR haben Christen erlebt, wie das Bekenntnis zu Jesus auch staatliche Konsequenzen hatte. Wenn man nicht die staatliche Jugendweihe, sondern den Konfirmandenunterricht besucht hat, durfte man an manchen Orten kein Abi machen. Man wurde geächtet.

Heute erleben das Schüler, die belächelt oder ausgegrenzt werden, weil sie erzählen, dass sie an Jesus glauben. Oder in Familien kann man schon auch erleben, wie es auch Trennendes auslösen kann, nur weil jemand sagt: „Ich gehöre zu Jesus. Ich gehe in die Kirche.“ Da kann man Antworten bekommen wie „Bist du blöd?“ „Warum das denn?“ „hast du das nötig?“ Das ist eine schwächere Form, aber auch hier ist es das Bekenntnis zu Jesus, das, wenn es abgelehnt wird, trennen kann.

Wichtig ist für den Umgang mit unserem Text: Nicht die Botschaft Jesu selbst ist spalterisch – ganz im Gegenteil, die erzählt ja von dem, der Frieden bringt - sondern zur Spaltung wird Jesu Kommen dort, wo jemand sich zu ihm bekennt und das nicht akzeptiert wird. Es kommt auf den Kontext an, auf den das Bekenntnis zu Jesus trifft.

Das Bekenntnis zu Christus ist eine Herausforderung für manche Kulturen. Auch heute kann man das erleben, sogar bis hinein in die Institution Kirche. Bei der Renovierung des Berliner Schlosses hat kürzlich für Aufregung gesorgt, dass das Kreuz wieder auf die Kuppel aufgesetzt wurde. Und noch mehr Spaltung war los, weil auf einem Spruchband zwei Bibelverse auch das renovierte Schloss schmücken.

Die taz schrieb dazu:

„Sie ist die Krönung der Falschheit auf einem Gebäude, dessen Fassade eben nur das ist, Fassade, historisches Zitat, die nicht mit den inneren Funktionen übereinstimmt.“ Auf dem Spruchband steht: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, denn in dem Namen Jesu, zur Ehre Gottes des Vaters. Dass im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“ Das hat so viel Auflehnung bewirkt, dass nun zwei Tafel angebracht werden sollen, auf denen sich, wie Hans-Dieter Hegner, Technikvorstand des Humboldt Forums bei einem Pressetermin sagte, „alle Institutionen im Humboldt Forum ausdrücklich von dem Allgemeingültigkeits- und Herrschaftsanspruch des Christentums“ distanzieren. Auch der Bischof der evangelischen Kirche hat sich gegen den Absolutheitsanspruch in diesem Bibelvers gewendet, der katholische hat es ganz anders bewertet. In Berlin bewirkt ein Bibelvers und ein Kreuz Spaltung, warum? Weil es ein

Bekenntnis ist, zu Christus allein als Heilsbringer. In einem Kontext, wo Vielfalt das Wichtigste ist und wo alle Religionen gleich sein sollen, da bringt diese Botschaft eine Spaltung mit sich.

Jesus wusste, dass die Welt so ist wie sie ist: Durch die Machthaber, die jeweils am Herrschen sind, oder auch dadurch, welche Themen wie Heilsnotwendigkeiten behandelt werden. Wenn man sich in so einem Kontext zu Jesus bekennt, kann es sein, dass es allergische Reaktionen hervorruft. Und das gibt seinem Kommen die Schwertwirkung.

Es geht nicht um Rechthabereien oder Besserwisseri, es geht nicht darum, wer sich als der Stärkere im Streit ums Erbe herausstellt, sondern **was spaltet ist die Ablehnung des Jesusbekenntnisses.**

Wenn es in unserem Predigttext heißt: ***wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden***, dann bedeutet das nicht: Christen sollen ihr Leben wegwerfen. Entscheidend hier ist die Wendung „um meinetwillen“. Wer sich zu Jesus stellt und dem deshalb sein Leben genommen wird, der wird es finden, weil er beim Friedensbringer geblieben ist.

Warum ist unser Predigttext dennoch ein Ermutigungswort?

Ich meine, weil er uns vor einer falschen Vorstellung vom Friedensreich Gottes bewahrt: Der Friede, den Christus bringt und den er verkündigt, der ist nicht, dass in dieser Welt alle irgendwie miteinander klarkommen. Ebenfalls in Berlin entsteht gerade das „House of one“, ein Haus für alle drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum und Islam. Ich bin noch nicht ganz sicher, was ich davon halten soll. An sich finde ich es gut, dass man sieht, wie unterschiedliche Religionen auch miteinander unter einem Dach sein können. Aber wenn dadurch vermittelt wird, dass eh alle Religionen gleich seien, dass alle zu demselben Gott beten und Unterschiede nicht entscheidend sind, dann finde ich es nicht gut. Denn dann sitzen wir einer Täuschung auf. Friede wird hier verstanden als möglichst konfliktfreies Miteinander. Der Friede Christi ist aber kein kleinster gemeinsamer Nenner aller Religionen oder Kulturen, um möglichst Konflikte zu vermeiden.

Christus ist der Friedensbringer. Aber der Friede, den er bringt, ist nicht einer, der die Welt harmonisch macht und die Unterschiede glattbügelt, sondern sein Friede hat eine ganz andere Qualität: Es ist Friede mit Gott. Ein Friede, der herausfordert. Der in dieser Welt auf Widerstand trifft, weil sie so einen Frieden offenbar nicht will. Es ist ein bedeutender Friede, der die Friedensbemühungen dieser Welt übersteigt. Den wir nicht kleinmachen sollten oder gar soweit reduzieren, zu meinen, Jesu Friede wäre ein geregeltes Miteinander in dieser Welt.

Der Friede, den Christus bringt, ist viel größer, viel wertvoller, viel weitreichender. Und das kann spalten, weil die Welt offenbar gar nicht begreift oder nicht annehmen will, was für einen Frieden wir durch Jesus bekommen. Friede mit Gott. Friede auch über diese Welt hinaus. Das spaltet dort, wo der Friede Gottes so nicht angenommen wird.

Weil es diesen Frieden nur von Jesus geschenkt gibt, ist er eine Provokation für alle, die meinen, man muss etwas leisten, um von Gott angenommen werden zu können. Weil es ein Friede ist, der über diese Welt hinausreicht, ist er schwer zu akzeptieren für alle, die nur das Miteinander hier und heute als Aufgabe und Ziel für uns sehen. Weil der Friede Jesu uns gerade durch das Wissen um Gottes ewiges Reich Gewissheit und Ruhe schenkt, sind die so Ruhigen kaum zu ertragen für alle, die in Panik sind, weil sie nur die Zukunft dieser Welt sehen. Weil Jesus als Friedensbringer das Wichtigste ist, sind seine Nachfolger weltfremd für alle die, die den Glauben anderen Dingen unterordnen und Jesus nicht an die Nr. 1 ihres Lebens stellen. Es ist heute ein Affront zu sagen: Meine Beziehung zu Jesus ist wichtiger als Klimawandel oder auf der anderen Seite Erhaltung von Traditionen oder unserer Kultur. Jesus ist wichtiger als die Angst vor dem Sterben, wichtiger als persönlicher Erfolg und wirtschaftliche Stärke oder was auch immer von Menschen sonst zu ihrem Identitätsmerkmal gemacht wird.

Wir, liebe Gemeinde, sind Friedensstifter, wo wir diesen umfassenden Frieden leben. Mit Hinhalten der anderen Backe, auch wenn man dann für naiv gehalten wird. Mit dem Lieben der Feinde, auch wenn das als bescheuert abgetan wird. Den Frieden Christi leben, da wo er auch anstrengend wird, wo er uns zum Kreuz wird, das ist unsere Aufgabe. Und je nachdem, in welchem Kontext wir diesen Frieden so leben, kann das Spaltungen hervorrufen. Wo das auf

Unverständnis oder auch Widerstand trifft, da ist das eine Folge des Bekenntnisses, aber nicht, weil wir das Reich Gottes mit Wucht den Leuten vor den Latz knallen, sondern weil die Kunde vom anbrechenden Reich abgelehnt wird. Daraus macht Jesus uns aufmerksam mit diesem Text.

Es lohnt sich aber, den Frieden nicht kleinzumachen, nur dass er wie ein innerweltliches Miteinander möglichst harmonisch daherkommt. Der Friede Christi ist viel zu wichtig. Den muss man leben, verkündigen, den braucht die Welt, auch wenn sie ihn zum Teil noch nicht annehmen will und ablehnt und das auch spaltet.

Lebt den Frieden, liebe Gemeinde, auch in euren Familien und auch wenn es schwer wird.

Jesus sagt (Joh 14,27): **Frieden lasse ich euch, MEINEN (!!!) Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.** Also keinen vordergründigen oder kurzzeitigen Frieden. Und dann sagt er noch: **Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.**

Er geht mit uns. Sein Friede sei bei uns.

Amen.